

# PHIL RICKMAN

## FRUCHT DER SÜNDE



Weltbild

Apfelbäume, überall Apfelbäume ...

... sie sind nicht wegzudenken aus Ledwardine, dem kleinen Ort im Westen Englands, in den die junge Witwe Merrily Watkins mit ihrer Tochter Jane zieht. Dort soll sie die Pfarrstelle übernehmen. Doch schnell ist es vorbei mit der ländlichen Ruhe: Bei einer nächtlichen Feier im Apfelgarten kommt es zu einem grausigen Todesfall, und ein Skandalautor will in der Kirche den Tod eines vor Jahrhunderten als Hexer verfolgten Geistlichen inszenieren. Merrily und ihre Tochter werden derweil in dem großen alten Pfarrhaus von düsteren Visionen geplagt. Und dann verschwindet ein Mädchen ...

Merrily-Watkins-Serie

1. Frucht der Sünde
2. Mittwinternacht
3. Die fünfte Kirche
4. Der Turm der Seelen
5. Der Himmel über dem Bösen
6. Die Nacht der Jägerin
7. Das Lächeln der Toten
8. Ein dunkler Gesang
9. Das Gespinst des Bösen
10. Das Geheimnis des Schmerzes
11. Sündenflut

Phil Rickman

# Frucht der Sünde

Kriminalroman  
Ein Merrily-Watkins-Krimi

Aus dem Englischen von Karolina Fell

## **Weltbild**

## **Der Autor**

Phil Rickman, geboren in Lancashire, ist Literaturkritiker und im Nebenberuf Autor. Zu seinen Werken gehören auch bemerkenswert erfolgreiche Horrormane, die er unter dem Pseudonym Will Kingdom verfasst. Seit Ende der neunziger Jahre schreibt er an seiner Krimireihe um Merrily Watkins, die in England seit langem Kult-Status genießt.

«Erstklassige Thriller mit dem besonderen Etwas», heißt es im «Guardian», und der «Spectator» urteilt knapp: «Eine der besten Krimiserien überhaupt».

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel *The Wine of Angels*.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG, Ohmstraße 8a, 86199  
Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1998 by Phil Rickman

By agreement with Johnson & Alcock Ltd

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2009 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Übersetzung: Karolina Fell

Alle Rechte an der deutschen Übersetzung von Karolina Fell bei der Rowohlt Verlag GmbH,  
Hamburg

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-983-1

Tränen sind der Wein der Engel ... und das Beste ..., um das Feuer des Teufels zu löschen.

Aus einer Meditation des siebzehnten Jahrhunderts, Thomas Traherne zugeschrieben

# Prolog

Des Winters Frost und graues Haar  
Mit Girlanden bekränzt ...

Thomas Traherne,  
Gedichte der Seligkeit

# *Dreikönigsnacht*

Der knorrige alte Teufel.

Er sah aus, als krümme sich jeder schorfige Ast aufgrund eines anderen Grolls, und wenn man ihn berührte, standen überall scharfe, spitze Rindenstücke hervor, als wären es Dornen. Und Früchte trug er auch nicht, aus Prinzip, Cider hin oder her, denn wenn man sich nicht um sie kümmert, dann sind Apfelbäume ...

... nachtragend.

Das hatte Merrilys Großvater ihr einmal erzählt, als sie ein kleines Mädchen war. Er hatte sie damit erschreckt, denn bei Äpfeln dachte man schließlich immer an Frohsinn und Gesundheit. Eichen konnten knotig und abweisend sein, Kiefern hager und gefühllos. Aber Apfelbäume waren doch durch und durch freundliche, gutmütige Bäume, oder? Trotzdem war Merrily danach wochenlang abends in den Obstgarten gegangen, um den Bäumen vorsichtshalber eine gute Nacht zu wünschen und ihnen zu versichern, dass sich immer jemand um sie kümmern würde, solange sie da war.

Und genau das war Merrilys Problem. Ständig fühlte sie sich für alles verantwortlich.

Um zu verstehen, was Großvater Watkins gemeint hatte, musste man vielleicht einmal solch einen alten Apfelbaum gesehen haben, in einer so kalten Nacht wie dieser, in der der frostüberhauchte Obstgarten im grellen Lampenschein glitzerte.

Merrily zitterte wie ein kleines Häschen in ihrer abgewetzten falschen Barbourjacke und stampfte, um ihre Durchblutung in Gang zu bringen, mit den Füßen auf die steinhart gefrorene Erde der Lichtung.

Ungefähr dreißig Leute waren gekommen: Noch waren es Fremde, aber Merrily würde sie sehr gut kennenlernen müssen, falls sie sich dafür entschied, ihr Vorhaben wirklich in die Tat umzusetzen. Die Leute wirkten nicht gerade übermäßig nett, wie sie sich händereibend und mit weißen Atemwolken im Kreis zusammenscharten. Sie erinnerten an Landstreicher, die sich an einem Feuer wärmen.

Nur dass es kein Feuer gab. Sie standen um diesen frosterstarrten Apfelbaum mit den nackten Ästen, den größten in diesem Obstgarten,



um den sich seit Jahren niemand mehr gekümmert hatte. Aber es war kein gewöhnlicher Apfelbaum – Mrs. Caroline Cassidy vom berühmten Restaurant Cassidy's Country Kitchen zufolge war es nämlich der Apfelbaum-Mann.

Der wahre Geist dieses Obstgartens.

So, jetzt wissen wir alle Bescheid. Seufzend wandte sich Merrily ab, und ihr Seufzer materialisierte sich in der eisigen Luft als weißes Wölkchen. Ihr Onkel Ted, der wegen einer Erkältung nicht gekommen war, hatte gemeint, sie könne bei dieser Zusammenkunft vielleicht einen interessanten ersten Eindruck gewinnen. Schon einmal ein paar wichtige Gemeindemitglieder in Augenschein nehmen. Undercover, ausgerüstet mit Teds Hinweisen zu den Hauptakteuren. Alle gingen wenigstens gelegentlich zum Gottesdienst. Aber war dieses Ritual hier nicht ein bisschen ...?

«Barbarisch», murmelte Miss Lucy Devenish etwas lauter, als notwendig gewesen wäre. «Vollkommen barbarisch. Es gehört sich nicht. So etwas wurde hier noch nie gemacht. Es ist nicht richtig.»

Merrily hatte mehr an heidnisch gedacht, aber barbarisch passte auch ganz gut. Laut Onkel Ted hatte Miss Devenish die gesamte vergangene Woche darüber gemurrt. Sie war sogar zu einer Gemeinderatsversammlung gegangen, um ein Verbot durchzusetzen. Doch so etwas lag natürlich nicht in der Zuständigkeit des Gemeinderates, selbst, wenn man es hätte in Kauf nehmen wollen, das Ratsmitglied Garrod Powell zu verärgern, dem der Obstgarten nämlich gehörte. Sie hätte sich auch denken können, dass es nichts bringen würde, mit ihrem Gesuch zum Pfarrer zu gehen, der gerade seinen Ruhestand angetreten hatte. Lektion eins, hatte Onkel Ted gesagt, misch dich so wenig ein wie möglich.

«Es hat nicht das Geringste mit den Traditionen in unserer Gegend zu tun», sagte Miss Devenish. «Also kann es nicht richtig sein. Verstehen Sie, was ich meine?»

Sie trug einen großen Hut mit breiter Krempe und einen Kamelhaarponcho. Damit sah sie aus wie ein indianischer Kundschafter, aber wenn sie redete, erinnerte sie eher an eine Oberlehrerin. Eine reizende alte Dame, hatte Onkel Ted gesagt. Andererseits hat sie etwas

Hexenhaftes an sich. Wäre besser, wenn du dich von ihr fernhältst. Aber jetzt hatte Miss Devenish sie angesprochen.

«Na ja, es ist ... pittoresk», lautete Merrilys schwacher Einwand. «Wie auf einer von diesen Weihnachtskarten.»

Dann wurden Sturmlampen hochgehalten. Ihr Schein glitt über die vereiste Baumrinde und ließ Gewehrläufe aufschimmern.

Das war nun nicht sehr weihnachtskartenmäßig.

Es waren sieben Gewehre. Sie waren von Bauern und Landbesitzern aus der Gegend mitgebracht worden und von den Wirtsleuten des Cassidy-Restaurants, die zufällig begeisterte Freizeitjäger und Tontaubenschützen waren. Lektion siebzehn: Wenn es um die Jagd geht, bleib dicht am Zaun und bete.

«Oh verdammt», sagte Lucy Devenish. «Jetzt geht's los.» Dann lächelte sie kampflustig, denn es näherte sich der Organisator der Veranstaltung, Mr. Terrence – nicht Terry, bitte – Cassidy, in einem langen Tweedmantel mit Fischgrätmuster und einer russischen Pelzmütze. Seine Halbbrille vermittelte den Eindruck von Bildung.

«So. Sind alle da? Gut, sehr gut.» Mr. Cassidy baute sich unter einer Sturmlampe auf, die an einem Stab hing. «Aber wissen wir auch alle, warum wir hier sind?»

Wie ein Lehrer vor der Klasse. Onkel Ted zufolge, der vor langer Zeit als Erwachsener hierhergezogen war, bestand das Geheimnis, wenn man im Dorf akzeptiert werden wollte, darin, mindestens zwei Jahre lang nicht aufzufallen. Die Cassidys jedoch gehörten eindeutig nicht zu den Leuten, die sich gerne unauffällig verhielten. Während ihr Ehemann die armen primitiven Bauerntölpel über die Bedeutung ihrer Traditionen belehrte, arrangierte Mrs. Caroline Cassidy in einem alpentauglichen Ski-Ensemble auf einem Picknicktisch Plastik-Bierbecher um ein reifüberzogenes Cider-Fässchen herum. Dabei warf sie gelegentlich einen Blick auf Miss Devenish, von der Ärger zu erwarten war.

Zwischen den alten Bäumen hinter sich sah Merrily die Lichter des Dorfes hindurchschimmern: Gelb, bernsteinfarben und rötlich drang der Schein durch geschlossene Vorhänge. Es wirkte sehr heimelig, doch zugleich merkwürdig weit entfernt. Bei Tag hätte man die Kirche hinter den kahlen Bäumen sehen können. Bei Nacht aber war der Obstgarten

eine Welt für sich.

«... und deshalb, Leute, erwecken wir heute eine alte Sitte wieder zum Leben.»

Mr. Cassidy besaß eine hohe, nasale Stimme, es hörte sich an, als würde der Wind durch ein Abzugsrohr pfeifen. Er erinnerte daran, dass im Mai das erste Ledwardine-Festival starten würde: eine bunte Veranstaltungsreihe über den ganzen Sommer hinweg, mit Konzerten, Lesungen, Theater, Führungen und für das Publikum geöffneten Häusern und Gärten. All das eine großartige Demonstration «unseres Kulturerbes».

Lucy Devenish schnaubte wütend.

Mr. Cassidy erhob die Stimme. «Und weil der gute Cider unseres Dorfes dieses Erbe einst verkörpert hat, wollen wir die Produktion endlich wiederaufnehmen.»

Er legte eine Pause für überraschtes Gemurmel ein; es kam jedoch keins. Gar keine schlechte Idee, dachte Merrily, aber mehr als ein Werbegag würde daraus nicht werden. Der Cider-Handel in Herefordshire war in festen Händen, die meisten Obstbauern in der Region verkauften ihre Ernte an Produzenten wie Bulmers oder Dunkertons. Ohnehin waren die meisten Apfelplantagen des Umlandes während der großen Cider-Krise in der viktorianischen Zeit abgeholzt worden.

«Wir werden den hiesigen Cider natürlich unseren Restaurantgästen empfehlen, und auch im Black Swan wird bestimmt dafür geworben. Allerdings hängt die Produktion dieses ehrwürdigen Getränks davon ab, dass wir eine ausreichende Ernte der berühmten Roten Pharisäer erbringen können. Dieser Apfel, der jahrhundertlang in diesem Obstgarten, in dem wir jetzt stehen, von ...»

Cassidy machte eine weitausholende Geste, Merrily musste an einen Varietédirektor denken.

«... der Familie Powell angebaut wurde.»

Alle starrten Garrod, Landwirt und Mitglied im Bezirksrat, und seinen Sohn Lloyd an. Und den Großvater – hieß er nicht Edgar? –, der sich mit seinen verkrümmten Gichtfingern ans Familiengewehr krallte und

den Blick unverwandt auf Merrily gerichtet hielt. Doch er nahm sie nicht wahr, da war sie sich sicher. Er war völlig abwesend, er war gar nicht da, der alte Edgar.

Alle anderen wollten bloß nicht da sein. Denn die ganze Sache war sinnlos, künstlich aufgeblasen und nur für die Presse gedacht, die es übrigens nicht für nötig gehalten hatte, überhaupt zu erscheinen. Außerdem war es so ... verdammt ... kalt.

Merrily zog sich die Kapuze ihrer Pseudo-Barbourjacke über den Kopf. Das war nicht die richtige Einstellung. Sie sollte sich freundlich und herzlich geben. Sich unter die Leute mischen. Aber diese Nachahmung des Landlebens vergangener Zeiten, wie man es sich eben so vorstellte, diese «traditionelle» Zusammenkunft, an der sich hauptsächlich Zugezogene beteiligten, während die alteingesessenen Kleinbauern mit ein paar Dosen Bier und den Überresten eines Chicken Tandoori zu Hause vor dem Fernseher saßen und sich den Spätfilm ansahen ... nun, diese Veranstaltung ließ auch sie kalt.

Lucy Devenish schnaubte wie ein wütender Stier, während Mr. Cassidy darauf hinwies, dass sich die Powells freundlicherweise bereit erklärt hatten, die Apfelernte des letzten Jahres für den Festival-Cider zur Verfügung zu stellen.

«Da allerdings die Ernte in den letzten Jahren recht dürftig ausgefallen ist, hat meine stets erfinderische Frau den Vorschlag gemacht, dass wir auf eine altbewährte Methode zurückgreifen, um die, mmh, derzeit schlummernde Fruchtbarkeit dieses Obstgartens wiederzuerwecken.»

«Aufgeblasener Fatzke», knurrte Miss Devenish.

«Nämlich die schöne Tradition des rituellen Trinkfestes. Das sogenannte Wassailing» – Mr. Cassidy sah so aufmunternd in die Runde, wie es die Dunkelheit und sein mageres, bleiches Gesicht erlaubten – «lässt sich bis in die heidnische Zeit zurückverfolgen, in der es den Zweck erfüllte, die Götter beizeiten um einen neuen Frühling zu bitten. Ich selbst lege keinen ausdrücklichen Wert darauf, die alten Gottheiten um ihre Unterstützung anzurufen, allerdings glaube ich sehr wohl, dass die guten Wünsche der Nachbarn – die heute Abend symbolisch ausgesprochen werden – einen äußerst förderlichen Einfluss auf diesen vormals so einzigartigen Obstgarten haben werden, ebenso

wie auf das Festival und, ja, sogar auf die Geschicke unseres Dorfes.»

«Wissen Sie, seit wann die hier wohnen?», murmelte Miss Devenish.  
«Anderthalb Jahre. Unser Dorf!»

«Jetzt mach mal hin.» Ein kleiner, drahtiger Mann mit einer flachen Mütze und einem dicken Schal kaute ungeduldig auf seiner Zigarette herum. Das war Gomer Parry, wie sich Merrily erinnerte. Ehemaliger Baggerfahrer und Bauunternehmer. Die Kälte hatte seine kleinen, runden Brillengläser in Abendmahlsoblaten verwandelt. «Alles nur heiße Luft», murmelte Gomer. Seine mollige Frau, die rosafarbene Ohrenwärmer aufgesetzt hatte, stieß ihn in die Rippen.

Merrily nahm ein selbstgefälliges Grinsen auf dem hageren Patriziergesicht von James Bull-Davies wahr, dem Herrn auf Upper-Hall. Er reichte einen verchromten Flachmann an die blonde Frau weiter, die neben ihm stand. Sehr dicht neben ihm. Sie nahm einen Schluck und half ihm dann, den Flachmann wieder in die Innentasche seiner Schafsfell-Bomberjacke zu stecken, wobei sie ihm lüstern die Pulloverbrust massierte.

Daher also das Grinsen. Merrily tat, als habe sie nichts bemerkt.  
Lektion fünf: Tritt niemandem auf den Schlips, der Bull-Davies heißt, ohne sie wäre die Kirche schon längst wegen Baufälligkeit geschlossen.

«Nach all dem Gerede über das Heidentum», sagte Cassidy, «ist es wirklich ein Jammer, dass wir zurzeit keinen Priester haben, der für Klärung sorgen könnte. Mir wurde jedoch versichert, dass schon mit mehreren Kandidaten Gespräche geführt wurden. Und wie ich mir habe sagen lassen, soll einer von ihnen sogar heute hier bei uns im Dorf sein!»

Oh nein. Merrily zog sich hinter einen kleineren Apfelbaum zurück.

«Ich glaube jedoch, mehr sollte ich im Moment nicht sagen.»

Ganz recht.

«Deshalb bitte ich jetzt ohne jede weitere Verzögerung James und seine Kollegen darum, ihre Ladung zu überprüfen, oder was auch immer sie tun müssen. Und so lasst uns das Wassailing ...»

«Einen Moment!»

Miss Lucy Devenish hatte ihren Poncho zurückgeworfen und marschierte nun wie ein Veteran aus einem mittelalterlichen Feldzug zur

Mitte der Lichtung.

«Sie haben wirklich nicht die geringste Ahnung, was Sie hier tun, oder? Dieser Obstgarten war immer ein Ort des Friedens, der Abgeschiedenheit. Außerdem grenzt er praktisch an den Friedhof und ist selbst ein Begräbnisplatz ...»

«Miss Devenish ...»

«Und es gibt beim besten Willen keine Entschuldigung dafür, dass Sie diese grässlichen Gewehre mit hierhergebracht haben.»

«Miss Devenish, das haben wir doch alles schon ...»

«Und das werde ich Ihnen auch beweisen. Ich beweise es Ihnen! Ich habe nämlich, wie Sie sehen ...», Miss Devenish legte eine dramatische Pause ein und hielt ein großes Buch hoch, das sie unter ihrem Poncho verborgen hatte, «... Mrs. Leather mitgebracht»

Ella Leather, Die volkstümlichen Überlieferungen in Herefordshire, veröffentlicht 1912.

«Das ist ...», Mr. Cassidy atmete tief ein, «... unverzeihlich.»

«Hier. Nach Mrs. Leather gehörte es zu der Sitte des Wassailing in der Dreikönigsnacht, ein Feuer auf den Feldern zu entzünden – üblicherweise auf Weizenfeldern und nicht in Apfelmärgen – aus leicht verständlichen Gründen, aber das könnte ich noch durchgehen lassen, allerdings wird an keiner einzigen Stelle der Einsatz von Schusswaffen erwähnt.»

Gemurmel machte sich breit. Miss Devenish drückte das Buch an ihre Brust und starrte Cassidy herausfordernd an.

«Einen Augenblick bitte!» Auftritt Mrs. Caroline Cassidy, die ungehalten die Stirn runzelte. «Terrence ... die Fackel!» Auch sie hielt ein Buch in der Hand.

Mr. Cassidy leuchtete ihr mit einer Taschenlampe, während sie durch die Seiten blätterte.

«So, da hätten wir es», trillerte Caroline. «Gesammelte Volksbräuche der Britischen Inseln, Seite einhundertundfünf. Ich zitiere: <Es galt der Brauch unter denjenigen Mitgliedern der lokalen Freibauernschaft, die über Gewehre verfügten, sich um den größten Apfelbaum des Obstgartens, auch als Apfelbaum-Mann bezeichnet, zu versammeln und mit ihren Waffen in die Baumkrone zu schießen, um auf diese Weise

böse Geister zu vertreiben und die Fruchtbarkeit zu stimulieren.> Da haben Sie's!»

«Wo?», erkundigte sich Miss Devenish.

«Ich habe es Ihnen doch gerade gesagt, Gesammelte Volksbräuche der Britischen Inseln von C. Alfred Churchman ...»

«Ich meinte, wo auf den Britischen Inseln soll dieser Mumpitz veranstaltet worden sein?»

«Im Westen Englands natürlich. Sind wir hier etwa nicht ...»

«Und wo genau?», Miss Devenish neigte den Kopf unter ihrem enormen Hut. «Wenn man fragen darf?»

«Ach, das ist doch alles Unsinn.» Mrs. Cassidy hörte sich mittlerweile etwas schrill an. «Jeder weiß doch, was wir vereinbart haben.»

«Was wir vereinbart haben? Liebe Mrs. Cassidy, wenn es schon unbedingt sein muss, dann hätten es einige von uns vielleicht vorgezogen, gemeinsam ein paar harmlose Volkslieder zum Wassailing zu singen, statt hier eine Neuauflage von Buffalo Bill zu inszenieren.»

«Oh, Volkslieder», Mrs. Cassidy hob theatralisch die Hände. «Wie aufregend.»

«Und ganz bestimmt ein respektvollerer Umgang mit den armen Bäumen. So, werden Sie uns nun mitteilen, von welchem Ort diese dubiose Praxis mit den Gewehren zuletzt berichtet wurde, oder nicht?»

Mrs. Cassidy zog eine verdrießliche Miene und strich ihre Designer-Skijacke glatt. «Devonshire. Aber ich wüsste nicht, weshalb das eine Rolle spielt.»

«Ach, das wüssten Sie also nicht?»

«Also, schauen Sie doch mal hier ...»

«Meine Damen!» Nun war James Bull-Davies vorgetreten, die Flinte mit abgeknicktem Lauf lässig über den Arm gehängt. «Hören Sie. So respektvoll man mit alten Sitten auch umgehen muss, es ist heute wirklich sehr kalt. Warum fahren wir nicht einfach mit dem Teil fort, über den wir uns alle einig sind, und schenken diesen wundervollen Cider aus, bevor er noch gefriert? Ich schlage vor, dass wir über einem Glas weiterdiskutieren.»

Seine halb-militärische, über Generationen vererbte Gutsherrenart ließ selbst die Cassidys verstummen. Dann beugte sich Bull-Davies über das

Fässchen und begann höchstpersönlich, die Becher zu füllen. Der herbe, muffige Geruch des Apfelweins wehte bis zu Merrily. Sie fragte sich, wo sie diesen Cider wohl herhatten.

Dann fiel ihr Blick wieder auf Edgar Powell. Sein Gesicht sah aus wie ein alter Tabaksbeutel, mit weit aufgerissenen Augen blickte er weiterhin in ihre Richtung. Aber er war immer noch nicht richtig da, der alte Edgar, immer noch vollkommen abwesend.

Wo er jetzt mit seinen Gedanken auch sein mochte, es war an diesem kalten Abend höchstwahrscheinlich ein besserer Ort als der Obstgarten.

«Wir wissen natürlich alle, worum es in Wirklichkeit geht», sagte Miss Devenish, die sich kaum darum bemühte, ihre Stimme zu senken. «Diese grässlichen Leute – diese Cassidys –, sie halten die Powells für wahnsinnig urig und altertümlich mitsamt ihrer historischen Cider-Pressen und ihrem ererbten Rezept, und sie wollen nichts weiter als eine Touristenattraktion aus ihnen machen. Und Garrod Powell spielt um des lieben Friedens willen mit und hätte auch nichts dagegen, wenn er ohne großen Aufwand noch ein bisschen was verdienen könnte, und ...»

«Wäre das denn so schlecht für das Dorf?»

«Schlecht?», zischte Miss Devenish wütend. «Die Cassidys füllen einfachen Cider in ekelhafte Champagnerflaschen ab und verkaufen ihn in ihrem miserablen Restaurant zu lächerlich hohen Preisen an Leute, die genauso furchtbar sind wie sie selbst. Zu meiner Zeit wurde den Landarbeitern ein Teil ihres Lohns in Cider aus Rotem Pharisäer ausgezahlt. Es war das Getränk der einfachen Leute. Verstehen Sie, was ich meine?»

«Mein Großvater hat immer gesagt, das wurde nur gemacht, damit sie so betrunken wurden, dass sie nicht bemerkten, wie unterbezahlt sie waren», erwiderte Merrily.

«Ihr Großvater?» Miss Devenish musterte Merrily unter ihrem Riesenhut hervor und zählte eins und eins zusammen. «Stammen Sie von hier, meine Liebe?»

«Irgendwie schon. Mein Großvater hatte ungefähr sechs Meilen von hier einen Bauernhof. In Mansell Lacy.»

«Das ist ja wundervoll. Wie hieß Ihr Großvater?»



«Charlie Watkins.»

«Ach. Ich kannte ihn nicht persönlich, aber es gibt in dieser Gegend viele Watkins. Mein Gott ...», Miss Devenish hatte Merrily über die Schulter gesehen, «... jetzt schauen Sie sich diese kleine Schlampe an. Gleich zieht sie Bull-Davies noch den Schwanz aus der Hose.»

«Was?»

«Alison Kinnersley. Vor der sollte man sich in Acht nehmen.»

Merrily riskierte einen Blick. Bull-Davies unterhielt sich mit einem der anderen Gewehrträger. Alison Kinnersley stand hinter ihm und wärmte sich die Hände in seinen Hosentaschen.

«Der arme Junge.»

«James Bull-Davies?»

«Meine Güte nein, der doch nicht. Kinnersleys Freund. Ehemaliger Freund. Nicht der Bulle. Die Bulls können sich sehr gut um sich selbst kümmern. Das Dumme ist nur, dass sie sich einbilden, sie müssten sich außerdem auch noch um alle anderen kümmern. Das geht nie gut aus. Denken Sie immer daran. Denken Sie an den armen Wil.»

«An wen?»

«O.k.! Alle zuhören!»

James Bull-Davies hatte sich aus Alisons Schlangengriff befreit. Er streckte den Arm aus, brach einen morschen Ast von dem Apfelbaum-Mann ab und schlug damit gegen das Cider-Fässchen, als wäre er der Auktionator bei einer Versteigerung.

«Wir machen es. Habe mich gerade kurz mit den Männern hier unterhalten. Sieben von uns haben ihre Schrotgewehre mitgebracht, und wenn wir hier schon von altem Aberglauben reden, bin ich sicher, dass es auch einen gibt, der besagt, dass es Unglück bringt, seine Waffe nach Hause zu bringen, ohne einen einzigen Schuss abgefeuert zu haben. Miss Devenish – tut mir leid, aber wir werden es machen.»

Miss Devenish erstarrte, als sich die Männer mit den Gewehren in einem Halbkreis aufstellten und die Patronen aus ihren Taschen kramten.

«Müssen wir irgendwas singen oder sagen, Terrence?», dröhnte Bull-Davies.

«Hier habe ich es, James. Es ist eine Art Sprechchor. Wenn Sie es

vorlesen möchten, damit es die anderen nachsprechen können ...»

«O.k. Dann geben Sie mal her. Alle anderen zurücktreten.

Zurücktreten bitte.»

Erwartungsvolle Stille breitete sich aus.

«Gut, ich habe alles getan, was ich konnte», sagte Miss Devenish laut.  
«Wenn Sie unbedingt die Totenruhe stören wollen, dann tun Sie, was Sie nicht lassen können.»

Noch während des Sprechens wandte sie ihren Blick von der  
Lichtung ab. Bull-Davies nahm schulterzuckend das Buch entgegen,  
räusperte sich und begann zu lesen.

«Heil dir, oh alter Apfelbaum, vor dem ich mich verneige ...»

«Heil dir, oh alter Apfelbaum ...», skandierten die Gewehrträger mit  
geschwellter Brust.

«... mit Früchten beladen seien deine Zweige ...»

«... mit Früchten beladen seien deine Zweige ...»

«Das ist eine Provokation, und es wird Ärger geben.» Miss Devenishs  
große Hakennase zuckte. «Sieht das denn niemand? Großen Ärger.»

Merrily schüttelte den Kopf. Langsam wurde es ihr zu viel. Schließlich  
wollten die Männer nicht auf Tiere schießen oder so etwas. Sie würden  
nur ein paar Pfund Schrot in die Baumkrone jagen, deren Äste  
vermutlich ohnehin schon so gut wie tot waren.

«Warum hat er diesen Ast abbrechen müssen? Nur um seine  
Missachtung zu zeigen, verstehen Sie? Für den Baum und alles, was hier  
sonst noch existiert.»

«Na ja», sagte Merrily, «sehr viel scheint das ja nicht gerade zu sein,  
oder?»

Miss Devenish zog sich ihren Hut über die Ohren, während die  
Männer mit den Gewehren weiterskandierten.

«... Arme voll, Hüte voll, Karren voller Äpfel ...

Hussah!

Hussah!

Hussah!»

Dann legten sie die Gewehre an. Merrily fühlte sich einen Moment  
lang an ein Erschießungskommando erinnert, und Miss Devenish  
wandte sich ab, als das Bumm-bumm-bumm losdröhnte und

Schießpulvergeruch durch die Luft zog.

Merrily spürte feine Sprühnässe auf ihrem Gesicht. Vermutlich Eisstückchen, die von den Ästen abgesplittert waren, aber es fühlte sich warm an, als ob der arme alte Apfelbaum-Mann angefangen hätte zu weinen.

Als die Schüsse verhallt waren, schien mit einem Mal auch die ganze Spannung der Situation verpufft. Offenbar enthielt das Buch keine Anweisungen, was man danach tun sollte.

«Hrm ... also, gut gemacht, Leute», sagte James Bull-Davies halbherzig.

Ein paar Dorfbewohner klatschten spärlichen Beifall. Caroline Cassidy kam hinter einem Baum hervor und fing an zu nörgeln: «Wir haben kein einziges Foto, oder? Und was die BBC angeht ... Ich werde eine Beschwerde schreiben.»

Dann breitete sich auf der Lichtung Stille aus. Es war eine Stille, als würde ein Luftballon aufgeblasen, immer weiter, bis ...

Der erstickte Schrei, der ganz in ihrer Nähe ertönte, war durchdringender als jeder Knall. Zugleich wurden Caroline Cassidys Züge teigig wie eine Clownsmaske aus Gummi, sie riss die Augen auf und rief: «Was ist das da in Ihrem Gesicht?»

Noch während sie den Schrei gehört hatte – er war von Alison Kinnersey gekommen –, hatte Merrily ihre Wange berührt und etwas Nasses gefühlt. Jetzt hob sie ihre Hand ins Licht. Ihre Finger waren rot verschmiert.

«Hören Sie, treten Sie zurück ... zurücktreten ...» James Bull-Davies' Stimme klang, als wäre er ein Schuljunge im Stimmbruch.

«Verflucht nochmal», sagte Gomer Parry heiser.

Merrily sah dunkle Tropfen auf Garrod Powells Gesicht. Einen verschmierten Streifen um Lloyds Mund, als sei er mit einem Lippenstift ausgerutscht. Flecken auf Gomers Brillengläsern. Kleckse auf dem Ohrenwärmer seiner Frau, der wie ein Kopfhörer um ihren Hals hing.

Caroline Cassidy taumelte in ihren hohen Stiefeln ein paar Schritte zurück und gab ein hässliches schniefendes Geräusch von sich. Und erst jetzt sah Merrily das Allerschlimmste. Sie erstarrte vor Schreck.

Zwischen den beiden Powells, am Fuße des alten geplagten Baumes,

lag etwas, das aussah wie eine Milchkanne in einem Mantel. Sie pumpte eine schwarze Flüssigkeit aus, schwarze Milch.

Eine kalte Eisenklammer schien sich um Merrilys Hals zu legen.

«Was ist denn los?» Terrence Cassidys kultivierte Stimme klang geradezu grotesk in dem geschockten Schweigen. «Was ist passiert? Meine Güte, wir wollten doch nur ...»

Gomer Parry sah durch seine roten Brillengläser zu Cassidy auf und spuckte seine Zigarette aus. «Besser, jemand ruft die Polizei, schätze ich.»

Merrily hatte ein Taschentuch aus dem Mantel gezogen und wischte sich damit wie betäubt das Blut vom Gesicht. Sie konnte ihren Blick nicht von Edgars Mantelkragen abwenden und wusste, dass der größte Teil dessen, was einmal sein Kopf gewesen war, oben im Baum hängen musste; eine grellbunte vergessene Christbaumkugel zwischen den Zweigen, an denen der Frost glitzerte wie Lametta.

Sie knüllte ihr Taschentuch zusammen. Ihr Gesicht war immer noch feucht. Merrily fühlte sich wie bei einer Art grauenvoller Taufe.

Und während sie Miss Devenish flüstern hörte: «Ich wusste es, ich wusste es», wurde ihr klar, dass sie in den Baum hinaufsehen musste.

# Teil eins

Können nicht geschlossene Augen noch in tiefster Nacht  
Durch ihre Lider sehen und Erkenntnis finden?

Thomas Traherne,  
Gedichte der Seligkeit

# *1 Das oberste Stockwerk*

Merrily hatte einen wiederkehrenden Traum. Irgendwo hatte sie gelesen, dass ihr Traum ziemlich gewöhnlich und von unübersehbarer Symbolik war.

Wiederkehrend bedeutete alle paar Monate, vielleicht waren die Pausen inzwischen auch länger geworden.

Allerdings hatte es eine Phase gegeben, kurz bevor Sean gestorben war, in der sie fast jede Nacht von diesem Traum heimgesucht worden war. In der schlimmsten Phase sogar zwei oder drei Mal in einer Nacht – sie hatte die Augen geschlossen, und der Traum hatte auf sie gewartet wie ein leerer Zug an einem verödeten Bahnsteig. Manchmal wirkte das nur verwirrend, manchmal schien es ihr aufregende Möglichkeiten zu eröffnen, und manchmal war es so erschreckend, dass sie voller Panik aufwachte.

Sie befand sich immer in einem Haus ... Es war nicht immer dasselbe Haus, aber es war ihr eigenes Haus, und sie hatte dort schon längere Zeit gelebt, ohne dass ihr diese Sache aufgefallen war. Manchmal hatte sie es auch einfach vergessen, sie hatte dort gelebt, möglicherweise schon jahrelang, ohne zu bemerken, dass es in dem Haus ... ein weiteres Stockwerk gab.

Es war klar, dass sie in diesem Haus ein behagliches Leben geführt hatte. Oft waren die Räume hell und freundlich, und ebenso klar war, dass sie schon tausend Mal an der Treppe vorbeigekommen sein musste. Sie war ihr nicht aufgefallen, vielleicht hatte sie auch einfach keinen Grund gehabt hinaufzugehen.

In dem Traum jedoch musste sie hinaufgehen. Mal erwartungsvoll, mal bebend vor Angst. Denn irgendetwas dort oben hatte ihr seine Gegenwart gezeigt.

Sie war fast jedes Mal aufgewacht, bevor sie die oberste Treppenstufe erreicht hatte, entweder enttäuscht oder voller Erleichterung. Nur manchmal hatte sie, kurz bevor sie die Augen aufschlug, noch einen Blick auf einen düsteren, stickigen Flur mit einer Reihe grauer Türen erhascht.

In Wirklichkeit hatte sie – sah man von den Wohnungen in

Mietshäusern ab – nie in einem Haus mit zwei Obergeschossen gewohnt.  
Jetzt allerdings ...

«Meine Güte», sagte Merrily. «Wir können unmöglich da drin wohnen!»

«Ja, es ist schon ziemlich groß», räumte Onkel Ted ein. «Daran habe ich gar nicht gedacht. Für Alf Hayden war das nie ein Problem. Sechs Kinder, zahllose Enkel ...»

Groß war es allerdings, das konnte man ohne Übertreibung sagen. Siebzehntes Jahrhundert, Fachwerk, schwarze Balken, weißes Gefach. Sieben Schlafzimmer. Ein absoluter Riesenkasten, wenn man nur zu zweit war. Ziemlich malerisch, aber erwartungsgemäß auch reichlich heruntergekommen. Die letzte Renovierung hatte vermutlich in den fünfziger Jahren stattgefunden.

«Natürlich bemüht sich die Kirche, diese zugigen alten Pfarrhäuser loszuwerden», sagte Onkel Ted, «sie durch hübsche, moderne Schachteln zu ersetzen. Sind ziemlich viel wert, diese historischen Schwarzweiß-Dinger. Na ja ... dieses hier nun gerade nicht, jedenfalls nicht in dem Zustand, in dem es nach mehr als dreißig Jahren Alf und Betty ist.»

Man kann es pittoresk nennen, dachte Merrily, oder auch hoffnungslos überaltert. Da war zum Beispiel der stahlgraue Elektroofen mit den vier Heizstäben, der die Kaminecke blockierte. Oder die Küche von den Ausmaßen eines mittleren Schlachthofs, in der es keinen einzigen Schrank, dafür aber meterweise offene Regale und über dem Putz verlegte Leitungen gab, die sich unter der Spüle ringelten wie Kobrababys in ihrem Nest. «Abgesehen davon», sagte Ted, «stehen uns zurzeit keine hübschen, modernen Schachteln zur Verfügung. In den letzten drei Jahren wurden auch genau drei Bauanträge für neue Wohnsiedlungen abgelehnt. Mit dem Denkmalschutz sieht es natürlich anders aus.» Er runzelte die Stirn. «Denkmalschutz ist eine gute Sache, aber nicht, wenn er ein nettes, altes Dorf zum Exklusivterritorium der Reichen macht.»

In seiner Strickjacke und den bequemen Slippers erinnerte Ted Clowes, der sich vor zwei Jahren ins Privatleben zurückgezogen hatte,

in nichts mehr an den Rechtsanwalt, der er früher gewesen war. Seine Haut war inzwischen zerfurcht wie die eines Bauern, und er hatte zugenommen. Er wirkte genauso wettergegerbt und zuverlässig wie die Eichenbalken in den Mauern des Pfarrhauses.

Als verdientes Mitglied des Gemeinderats hatte Ted es sich zur Aufgabe gemacht, das Pfarrhaus zumindest notdürftig instand setzen zu lassen. Er hatte mit Bauunternehmern, Installateuren und Anstreichern verhandelt. Doch obwohl nun schon fast Mitte April war, hatten die Arbeiten noch kaum begonnen. Es sah ganz so aus, als müsse Merrily den ersten Monat ihres Pfarramtes in einer Pension verbringen.

Irgendwie war sie erleichtert darüber. Ein Haus von dieser Größe – es war einfach lächerlich. Noch dazu mit einem unbewohnten zweiten Obergeschoss voll Staub und hallender Echos.

Sie stand auf dem Treppenabsatz im ersten Stock und sah mit kläglicher Miene nach oben. «All diese Treppen.»

«Ja», sagte Jane nachdenklich, «das verändert natürlich die ganze Situation.»

«Tut es das?»

Merrily beobachtete mit einem unbehaglichen Gefühl, wie ihre Tochter die Treppe ins oberste Stockwerk hinaufstieg. Drei Tage lang hatte Jane mehr oder weniger auffällig geschmollt. Merrilys zwei Studienjahre in Birmingham hatten Jane gut gefallen, und in Liverpool, wo Merrily Hilfsgeistliche war, hatte sie sich noch wohler gefühlt. Sie war jetzt eine richtige Großstädterin. Auf dem Weg ins Dorf hatte sie gesagt, Cheltenham sei wenigstens noch ein Rentnerparadies gewesen, aber im ländlichen Herefordshire könne man sich genauso gut gleich beerdigen lassen.

«Ja, das tut es.» Jane wandte sich auf der Treppe um.

«Gefällt es dir?»

«Zumindest haben wir all diese Zimmer inzwischen ausgeräumt», sagte Ted. «Alf und Betty hatten uns nämlich großzügigerweise das Gerümpel eines Vierteljahrhunderts überlassen. Es waren sogar vergilbte Zeitungen mit Bildern von der ersten Mondlandung dabei.»

Jane legte nachdenklich den Zeigefinger an ihr Kinn. «Es sind viel



mehr Zimmer, als du brauchst, Mom, stimmt's?»

«Mmmh ... ja.»

«Auch wenn man deine sämtlichen Bibelkurse, Gemeinderatsversammlungen und die Besuche von nigerianischen Baptistenpredigern mitrechnet.»

«Äh, ja. Es sei denn, sie reisen mit ihrer ganzen Familie an.»

«Also wird das gesamte oberste Stockwerk eigentlich nicht gebraucht.»

«Möglicherweise.»

Ihre Tochter benahm sich wie einer von diesen aalglatten Rechtsanwältinnen. (Zu denen auch Merrily hätte gehören können, wäre sie nicht so unerwartet von Gott zu ihrem Amt berufen worden. Ob sie wohl auch in der Kirche gelandet wäre, wenn Jane nicht auf die Welt gekommen wäre?)

«Mom, jetzt sieh mich nicht so an. Ich meine ja nur, dass ich hier oben ein paar Zimmer haben könnte. Wie eine Suite. Weil ... na weil ... überleg dir doch mal, diese Hintertreppe führt zu einem eigenen Eingang. Es gibt dort eine dritte Tür ins Haus, stimmt's?»

Ted gluckste in sich hinein. Er wusste alles über Töchter.

«Stimmt», sagte Merrily. «Und?»

«Also wäre es wie mein eigener Eingang. Es wäre eigentlich ... wie meine eigene Wohnung.»

«Oh, ich verstehe.»

Die dritte Tür mit ihrer eigenen Klingel und einem Schildchen unter Plexiglas, auf dem Jane Watkins stehen würde. Sie war fünfzehn.

«Und du würdest auch die Heizkosten für diese, mmh ... Suite übernehmen, oder?»

«Oh nein.» Jane funkelte über das Treppengeländer aus Eiche zu Merrily hinunter «Jetzt geht das schon wieder los. Immer siehst du alles nur negativ.»

«Vielleicht könntest du ja auch ein paar Zimmer untervermieten.»

Jane warf Merrily einen bösen Blick zu und stürmte die Treppe hinauf. Die Eichendielen knarrten, dann wurde quietschend eine Tür aufgezogen. Die Geräusche hallten in dem leeren Haus wider.

«Könnte ein zweifacher Bluff sein», sagte Merrily, während ihre

Tochter oben über nackte Dielenböden ging und sich vermutlich überlegte, an welcher Stelle ihre Stereoanlage den besten Klang entfalten würde. «Sie will mir nämlich vermitteln, dass sie sich hier dermaßen langweilen wird, dass sie gar nicht anders kann, als sämtliche jungen Bauern aus der Gegend zu wilden Partys einzuladen. All diese Dorf-Romeos, die sich auf der Hintertreppe die Pillen einwerfen.»

Ted lachte. «Die Jungbauern hier werfen keine Pillen ein. Jedenfalls nicht dass ich wüsste. Ist ein stressiger Job heutzutage. Sinkende Erträge, Brüssel im Nacken, Quoten für dies, Quoten für das, Hunderte von Formularen zum Ausfüllen, Rinderwahnsinn. Die Selbstmordrate ist wirklich ... Entschuldige. Ich wollte keine bösen Erinnerungen wachrufen.»

«Wie? Oh.»

«Ich weiß noch, wie ich zu dir sagte: <Wenn du dir auf unproblematische Art ein Bild von unserem Dorfleben verschaffen willst, dann geh doch zu diesem Wassailing.> Ich konnte natürlich nicht ahnen, was passiert. Tut mir schrecklich leid, Merrily.»

Sie sah durch das Treppenhausfenster hinunter in einen kleinen, quadratischen Rosengarten. Die roten und orangefarbenen Töne der Erde wirkten fast lebhafter als die Blumen selbst. Hinter einer Hecke lag der Friedhof mit seinen fast idyllisch wirkenden Sandstein-Grabmälern.

Merkwürdigerweise hatte sie nach diesem schrecklichen öffentlichen Tod vor mehr als drei Monaten keinerlei Alpträume gehabt. Wenn sie daran zurückdachte, erschien ihr die ganze Szene unwirklich. Als ob ein gewaltsamer Tod eine Art eingeplanter Höhepunkt auf dem Programm des Wassailing gewesen sei und Edgar Powell, der älteste Schütze, sich verpflichtet gefühlt hätte, diesen Programmpunkt zu übernehmen.

«Weißt du, in dem Moment, in dem ich vollgespritzt mit dem Blut dieses armen alten Kerls in dem Obstgarten stand, habe ich mich erst wirklich dafür entschieden, es mit der Arbeit hier zu versuchen. Ich habe daran gedacht, dass ich in der ganzen Zeit in Liverpool nichts erlebt habe, was auch nur annähernd so unmittelbar und so schockierend war. Ich habe gedacht, dass die größeren Herausforderungen vielleicht in diesem Dorf auf mich warten. Konnte ich mir da einfach sein Blut abwaschen und wieder gehen?»

«Auf dem Land berührt einen alles stärker.» Ted stellte sich neben sie ans Fenster. «Ganz gleich, was es ist. Weil man jeden kennt. Jeden. Und du wirst feststellen, dass du als Pfarrerin noch mehr als ... Hauptfigur betrachtet wirst. Geburten, Todesfälle, du hast immer etwas damit zu tun. Auch wenn schon seit dem Krieg kein Mensch aus der Familie mehr zum Gottesdienst gegangen ist.»

«Das ist schon in Ordnung. Meiner Meinung nach muss jemand, der zur Kirche gehört, nicht unbedingt zum Gottesdienst gehen.»

«Du wirst auch noch herausfinden, dass Hügel und Wiesen eine viel klaustrophobischere Wirkung haben können als ein Wohnblock in der Stadt. Wenn du hier jemanden über ein Feld von zwölf Morgen auf dich zukommen siehst, kannst du nicht einfach in der nächsten Bushaltestelle verschwinden.»

«Ist mir recht.»

Ted hob zweifelnd eine Augenbraue. «Und der ständige Dorfklatzsch. Jeder redet über jeden», sagte er. «Zum Beispiel werden sie dir garantiert erzählen, dass Edgar Powell diese Schrotflinte schon seit Ewigkeiten benutzt.»

«Und deshalb muss es Selbstmord sein?»

«Sieht so aus, aber sie finden kein Motiv. Geldprobleme? Nicht mehr als jeder andere Bauer auch. Einsamkeit? Kaum – er lebte schließlich weder allein noch abgelegen. Depressionen? Schwer zu sagen. Vielleicht hatte er einfach genug. Oder vielleicht wollte er den Cassidys bloß ihre auf altenglisch getrimmte Abendgesellschaft verderben. War zu Lebzeiten ein ziemlich gehässiger Mistkerl.»

«Jetzt machst du aber Witze, oder?»

«Jedenfalls beharrt Garrod Powell darauf, dass es ein Unfall war. Ist zu mir gekommen, um sich beraten zu lassen. Er wird dem Untersuchungsrichter erzählen, dass der alte Knabe in letzter Zeit ein bisschen gaga geworden ist. Kann man ihm nicht vorwerfen. Wer will schon einen Selbstmord in der Familie haben? Ich habe ihm vorgeschlagen, sich mal mit dem jungen Asprey über die medizinische Seite zu unterhalten. Außerdem könnte sogar auf unbekannte Todesursache erkannt werden.»

«Und was bedeutet das genau, Onkel Ted?»

Merrily wandte sich um. Jane saß mit den Ellbogen auf den Knien, das Kinn in die Hand gestützt, auf der obersten Treppenstufe.

«Das bedeutet, dass sie nicht feststellen können, was genau passiert ist, Jane», sagte Ted.

«Ich wäre echt gern dabei gewesen.»

Merrily verdrehte die Augen. Sie hatte Jane bei ihrer Mutter gelassen, als sie hierhergekommen war, um undercover zu erkunden, ob es angezeigt war, sich für diesen Job zu bewerben oder nicht. Ihre Tochter wäre da viel zu sehr aufgefallen.

«Gibt es viele Selbstmorde hier im Dorf?», setzte Jane nach.

«Nicht vor Publikum», antwortete Ted trocken.

Merrily dachte leicht schuldbewusst daran, wie sie sich in dieser Nacht immer wieder das Gesicht abgeschrubbt hatte. Die falsche Barbourjacke hatte sie wegwerfen müssen.

Sie übernachteten im Black Swan. Wie es der Zufall wollte, lag das Doppelzimmer im zweiten Obergeschoss, aber in einem Hotel ist das etwas anderes. Der Black Swan war wie alle größeren Gebäude in Ledwardine – mit Ausnahme des Pfarrhauses – behutsam modernisiert worden; das Zimmer war im historischen Stil, dabei aber sehr komfortabel eingerichtet.

Jane war nach ungefähr dreißig Sekunden eingeschlafen. Sie konnte überall tief und ruhig schlafen. Den Tod ihres Vaters hatte sie mit fast beunruhigendem Gleichmut hingenommen. Sean hatte auf der Überholspur gelebt, und genau dort war er auch gestorben. Rumms. Weg. Fast wirkte es, als habe es ihr um das Mädchen, das bei ihm im Auto gewesen hatte, mehr leid getan. Sie hätte Jane sein können, in ein paar Jahren, oder Merrily, zehn Jahre jünger.

Weil ihre Gedanken nicht zur Ruhe kamen, setzte sich Merrily auf, lehnte sich an ihr Kopfkissen und zündete die letzte Zigarette des Tages an. Durch das Fenster in der dicken Mauer, das mit schwerem Eichenholz eingefasst war, sah sie die schiefen Bilderbuchdächer des Dorfes in der milden, leicht nebeligen Nacht.

Es war perfekt. Vielleicht sogar zu perfekt. Wenn man hier lebte, mit Kletterrosen um die Eingangstür inmitten dieser Postkartenlandschaft,

wovon sollte man dann noch träumen?

«Und wie läuft es finanziell?», hatte Ted in der Hotelbar gefragt, nachdem sie gemeinsam zu Abend gegessen hatten.

«Oh», Merrily trank einen Schluck von ihrem Bier, «wir kommen zurecht. Seans Schuldenberg war doch nicht so hoch, wie wir zuerst gedacht hatten. Und ein paar von den Gläubigern sind jetzt nicht mehr so wild darauf, das Geld einzutreiben. Vermutlich liegt es daran, dass sie sich mit mir getroffen haben. Ich hatte den Priesterkragen um. Das war so ungefähr, als würde man vor Dracula mit einem Zopf Knoblauch herumwedeln. Ich bin froh über dieses Treffen. Ich fühle mich jetzt nicht mehr so schlecht, nachdem ich festgestellt habe, was das für halbkriminelle Widerlinge sind. Warum sage ich eigentlich halb?»

«Ich sollte vielleicht lieber nichts dazu sagen. Aber ich glaube, er hat sich mit seiner Selbständigkeit ein bisschen überschätzt. Warum seid ihr denn nicht zu mir gekommen? Ich hätte ihm sicher ein paar Tipps geben können.»

«Du kennst doch Sean. Kanntest. Weißt du, irgendwie bin ich an allem selbst schuld. Wenn ich mein Examen gemacht hätte, statt schwanger zu werden, wären wir ein sagenhaftes Gespann geworden, Superanwalt und Lois Lane. Du weißt schon, die Armen verteidigen, wahre Gerechtigkeit schaffen, einfach so, zack, zack. Aber so war's eben nicht. Er musste es allein schaffen, war für ein Kind und alles andere verantwortlich, hatte keine Sicherheiten, und da ist er bei der Auswahl seiner Klienten eben ein bisschen leichtsinnig geworden. Man kann so leicht in etwas reinrutschen. Ich habe davon überhaupt nichts mitbekommen. War zu sehr damit beschäftigt, eine gute Mami zu sein.»

«Du gibst dir selbst die Schuld daran, dass du von ihm schwanger geworden bist?» Ted verdrehte die Augen. «Du nimmst gern die Verantwortung für alles auf dich, was, Merrily? Das ist gefährlich als Pfarrerin.»

«Pfarramtsvertreterin.»

«Das ist nur eine Frage der Zeit. Alf Hayden ... er hat sich nie für irgendetwas verantwortlich gefühlt. Gottes Wille. Vorsehung. Das waren seine Lieblingsworte. Wir sind fast verrückt geworden dabei. Übrigens

kann man doch einen Pfarrer nicht mehr loswerden, wenn er einmal eingestellt ist, oder? Wenn er den Job erst mal hat, dann hat er ihn.»

«So läuft das nicht mehr. Mein Vertrag läuft über fünf Jahre.»

«Das ist doch nur Bürokratie», sagte Ted. «Mach dir darüber mal keine Sorgen.»

«Bitte, Onkel Ted. Versuch nicht, an irgendwelchen Strippen zu ziehen.»

«Du fühlst dich doch wohl nicht manipuliert, oder?»

«Nein, natürlich nicht. Na ja ... vielleicht. Ein bisschen.»

Es war schon schlimm genug, überhaupt eine Pfarrerin in der Familie zu haben; aber fast durchgedreht war Merrilys Mutter in ihrer hübschen Cheltenhamer Vorstadt, als Merrily ihr Amt als Hilfsgeistliche mitten in Liverpool angetreten hatte, wo es, wie jeder wusste, nichts gab als Betonwüste, Drogen und häusliche Gewalt. Und dazu noch Jugendclubs und Auffangstellen für Huren und Stricher. Super, hatte Jane gedacht. Katharsis, fand Merrily.

Und ihre Mutter streckte inzwischen die Fühler aus.

Innerhalb eines Jahres hatte der gute alte Ted die Lösung parat. Der Pfarrer von Ledwardine ging in den Ruhestand. Das wunderschöne Ledwardine. Noch dazu lag es nur ungefähr eine Stunde Autofahrt von Cheltenham entfernt. Und Ted gehörte nicht nur zum Gemeinderat, sondern war auch der Rechtsanwalt des Bischofs gewesen. Beziehungen spielten selbstverständlich keinerlei Rolle; sie würde die Stelle nur bekommen, wenn man sie für geeignet hielt und die anderen Bewerber schwächer wären ... was bei weniger als fünfzehntausend Pfund Jahresgehalt ziemlich wahrscheinlich war.

«Du hast schwere Zeiten hinter dir», sagte Ted. Er hatte nie gefragt, warum sie ihr Jurastudium für die Kirche aufgegeben hatte. Offenbar ging er davon aus, dass sie damit irgendwie auf die von Sean verursachte Katastrophe reagiert hatte. «Hast du denn das Gefühl, dass es das Richtige ist, hier zu leben?»

«Ich denke schon. Aber glaub ja nicht, dass du es leicht haben wirst mit mir.»

«Oho. Alf war immer viel zu gleichgültig, um sich auf einen ordentlichen Streit einzulassen. Woran denkst du denn da so?»